Wenn die geliebte Tochter getötet wird, bleibt einer Mutter nichts als Trauer und Schmerz

Nach dem plötzlichen Tod eines geliebten Menschen fällt das Loslassen schwer

Anita (64): *„Als die Kripo sich meldete, zerbrach mein Leben“*

Wie verkraftet ein Mensch solch einen Schicksalsschlag? Nur mit viel Unterstützung – das weiß die Münchnerin heute und ist dafür dankbar

Eben war alles noch in Ordnung. Einen Moment später zerbricht Anitas Welt in tausend Stücke. Ihre Tochter, gerade 35 Jahre alt, ist tot, ermordet von ihrem eigenen Mann. Anita kämpft bis heute mit den psychischen Folgen dieses Traumas. Sie heißt eigentlich anders. Die 64-Jährige möchte dennoch über das Erlebte sprechen, obwohl sie die Öffentlichkeit, die vielen Fragen der Reporter direkt nach der Tat als stark belastend empfunden hatte.

Als Anita das Furchtbare erfährt, kann sie nicht weinen. „Ich war im Büro“, erinnert sich die alleinstehende Münchnerin an den verhängnisvollen Tag vor sechs Jahren. „Es hatte wieder mal heftigen Streit zwischen Regina und ihm gegeben. Ein mulmiges Gefühl beschlich mich, und ich rief sie auf dem Handy an. Jemand von der Kripo ging ran.“ Anita fragt panisch, ob ihre Tochter noch lebt, dann wird ihr übel. Kollegen bringen sie ins Krankenzimmer der Firma.

„Ich dachte, das stimmt alles gar nicht“

Nur bruchstückhaft hat sie noch das vor Augen, was folgte: Die Kripo befragt sie. Ihr Sohn wird benachrichtigt. Nachbarn holen sie ab. „Ich hatte keine Tränen, lief stampfend durch meine Wohnung. Immer wieder dachte ich, das stimmt ja alles gar nicht, das kann nicht sein.“ In dieser akuten Trauerphase verliert sie die Orientierung, ihr Zeitgefühl und sogar ihr Kurzzeitgedächtnis – alles Folgen der Traumatisierung.

Die Trauerfeier für Regina muss organisiert werden, die Beerdigung ebenfalls. Das schaffen Anita und ihre Familie nur, weil u.a. die Freunde ihrer Tochter sowie eine Trauerbegleiterin für sie da sind.

Die Trauerbegleiterin fand Anita im Verein „Verwaiste Eltern München“. Sie sind Teil des Teams „Primi Passi – Erste Schritte“. Sie sind dort Ansprechpartnerinnen für die Betroffenen und bieten unter anderem Hilfe bei Behördengängen oder führen auch Gespräche mit dem Arbeitgeber.

Vor allem das Sprechen über ihre Gefühle mit ihrer Trauerbegleiterin tut Anita gut. „Ich sah mein Kind

Gerade die Angehörigen der Opfer von Tötungsdelikten brauchen einen Schuldspruch. Die Verurteilung des Täters hilft ihnen bei der seelischen Bewältigung

damals ständig: an der S-Bahn-Haltestelle, in einem Laden. Und zugleich wusste ich auch, das kann nicht sein, das ist nur eine Sinnestäuschung."

Anita erhält psychologische Hilfe. „Ich habe in dieser Zeit das getan, was sich für mich gut anfühlte." Als die Familie Reginas Wohnung erstmals wieder betreten darf, ist die Trauerbegleiterin an ihrer Seite. „Tatortreiniger hatten alles picobello aufgeräumt. Doch man sah, dass ein Kampf stattgefunden hatte. Die Küchentür war eingetreten, das Bügeleisen weg. Meine Tochter hat da um ihr Leben gekämpft…" Anita hält den Gedanken nicht aus. Sie muss raus aus der Wohnung. „Ich kann aber verdrängen. Was damals genau geschehen ist, will ich bis heute nicht wissen. Vielleicht bin ich irgendwann in der Lage, seine Aussage und den Obduktionsbericht zu lesen."

Für den Gerichtsprozess ein Jahr nach der Tat holen sich Anita und ihr Sohn über die Organisation „Weißer Ring" zusätzliche Hilfe. Hinzu kommt, dass der Anwalt ein Bekannter der Tochter ist, und die Trauerbegleiterin Anita auch hierbei unterstützt. An ihr Gefühl beim Anblick des Angeklagten – ihres ehemaligen Schwiegersohnes – erinnert sie sich gut: „Ich spürte nichts, weder Hass noch Wut, einfach nichts." Vor dem Gerichtssaal begegnet sie an einem Tag der Mutter des Täters. „Sie sah so verloren aus", erzählt Anita. „Ich habe sie in den Arm genommen. Die Frau war kaputt, ich hätte nicht in ihrer Haut stecken mögen. Und sie trauerte ja auch…" Das Urteil lautet lebenslänglich wegen Mordes.

Der Abschied ist eine Prozedur. Zwei Jahre braucht Anita, um die gewaltige Wucht des Geschehens zu erfassen. Sie fängt mit dem Malen an. Es dauert ein weiteres Jahr, bis sie bei einer Ausstellung ihrer Bilder bei den „Verwaisten Eltern München" sagen kann: „Meine Tochter ist tot, sie wurde mit 35 Messerstichen bestialisch ermordet." Erst vier Jahre nach der Tat trennt sich Anita von Reginas Habseligkeiten, verschenkt Dinge an deren Freunde, gibt Kleidung weg. Einige Erinnerungsstücke behält sie. Danach fühlt sie sich befreiter. Vergangenes Jahr saniert sie ihr Bad. „Das gab mir Auftrieb. Das war wie eine Reinigung", beschreibt sie ihre Gefühle. „Trotzdem wäre vor zwölf Monaten ein Gespräch mit Ihnen nicht möglich gewesen."

Anita tastet sich zurück in ein Leben, das nie wieder so sein wird, wie es einmal war. Vor etwa fünf Monaten beendet sie die Therapie. „Weil ich sie nicht mehr brauche. Es geht mir den Umständen entsprechend gut. Ich bin sehr dankbar für die Unterstützung, die ich erhalten habe." ■

80,5 %

der Opfer von Partnerschaftsgewalt im Jahr 2020 sind weiblich. Es gab etwa 120 000 Betroffene. Besonders erschreckend: Alle zweieinhalb Tage stirbt eine Frau durch die Hand des Partners oder Ex-Partners.

Quelle: Kriminalstatistik zur Partnerschaftsgewalt des BKA

Gedenktage und ein Ort der Erinnerung sind wichtig für die Verarbeitung der Trauer

„Seine Mutter trauert ja auch…"

Ein geliebter Mensch stirbt

Das Herz steht still, die Welt wird grau. „Trauer sollte niemand allein tragen müssen", sagt Susanne Lorenz vom Verein „Verwaiste Eltern München".

Susanne Lorenz ist Geschäftsstellenleiterin von „Verwaiste Eltern und trauernde Geschwister München e. V." (www.ve-muenchen.de)

Breites Angebot
Im Bundesverband „Verwaiste Eltern und trauernde Geschwister in Deutschland e. V." sind fast 500 Gruppen deutschlandweit organisiert. Eltern und Geschwister finden dort einen geschützten Raum, in dem Trauer zugelassen und gezeigt werden darf. Hier erfahren die Angehörigen, dass sie mit ihrem Schicksal nicht allein sind. Je nach Region reichen die Angebote von Trauerbegleitung über persönliche Beratung bis zur professionell begleiteten Gruppenarbeit. **Infos: www.veid.de**

Wie geht man mit Trauernden um? Viele haben Angst, in solch einer Situation etwas Falsches zu sagen, Betroffene vielleicht zu verletzen. „Die Menschen haben Berührungsängste", bestätigt Susanne Lorenz. Sie rät, auf Trauernde zuzugehen, die eigene Wortlosigkeit und den Schmerz des Trauernden auszuhalten, vielleicht eine Hand zu halten und einfach zuzuhören.

Partnerschaftsgewalt
Unter ☎ **08000 11 60 16** oder **www.hilfetelefon.de** finden Betroffene Unterstützung.

Fotos: Adobe Stock (3)/chokniti/e_serebryakova/she loves you, privat; Szene nachgestellt